

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Dieter Mertens

Fernsicht

17. Jg./1984

1

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104 zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin,
Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de; (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de; (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de; Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Schwerpunktheft von Fachzeitschriften entstehen normalerweise aus dem Bedürfnis, eine überbordende aktuelle Diskussion durch Experten verschiedener Couleur und Fachrichtung systematisch zu fundieren und überschaubar zu machen. Dies gilt auch für die meisten Schwerpunktheft der „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“¹⁾, nicht aber für dieses Heft. Im Gegenteil: Die Diskussion von sehr langfristigen Entwicklungsmöglichkeiten zwischen Ökonomie und Gemeinwesen ist gegenwärtig nahezu erlahmt, vergleicht man etwa mit den späten 60er und frühen 70er Jahren. Gerade in diesem Verstummen sehr weit vorausreichender Perspektivaussagen lag dieses Mal der Reiz des Versuchs, ein Schwerpunktheft zu wagen. Es sollte also sozusagen in eine Lücke gesetzt werden.

Diese Lücke, dieses Verstummen, betrifft einen bestimmten Typ von halbkonkreten, halbvisionären Ziel- oder Wahrscheinlichkeitsvoraussagen über Konstellationen von Daten und Sachverhalten, in Frist und realer Fundierung bereits jenseits der extrapolativen Langfristprognose (die gegenwärtig bis etwa 1995 oder 2000 reicht und deren bisherige Leistungen im Schwerpunktheft 3/1980 der MittAB abgehandelt wurden), aber noch diesseits der reinen undatierten beliebigen Erfindungen. Mangel an kurzfristigen Prognosen mit tradierten Methoden ist nicht, an mittel- und langfristigen Trendrechnungen (insbesondere an Zielprognosen) schon eher. Überhaupt kein Mangel ist an Zukunftsbildern über mögliche alternative Welten und über denkbare Systemprobleme. Das verbindende Element, das die Brücke schlägt, sind Bestands-/Verbrauchsbilanzen nach dem Muster der globalen „limits to growth“-Kalkulationen des Club of Rome (1970).

Aber auch schon in den sechziger Jahren schrieb man ziemlich konkret über technische, soziale, wirtschaftliche Zustände im Jahr 2000. Man knüpfte an mathematische Verfahren für kürzerfristige Prognosen an und erdachte neue Methoden, die einem rationalen, nachvollziehbaren Grundkalkül folgen und damit gewissen Mindestkriterien der Wissenschaftlichkeit genügen sollten: Sie reichten von geordneten Diskussionsspielen über die Anwendung naiver und erweiterter Trendextrapolationsverfahren bis zur Verwendung hochentwickelter systemanalytischer Konzepte und Entscheidungstechniken, von der morphologischen Methode der Selektion aus einem kompletten Satz aller Möglichkeiten mit Wahrscheinlichkeitsgewichtung bis zur rückkoppelnden mehrstufigen Befragungstechnik („Delphi-Verfahren“) und der Betrachtung alternativer Möglichkeiten entlang der Verästelung von Entscheidungs- und Bedeutungsbäumen. In wenigen Jahren war, wenn nicht ein Wissenschafts-, so doch ein ausgedehnter Wissensbereich „Futurologie“ entstanden, der weiterwirkende Traditionen ebenso wie Ängste und Hoffnungen in „Scenarios“ auf Plausibilität, Konsistenz, Wahrscheinlichkeit, Wünschbarkeit, Steuerbarkeit und Berechenbarkeit prüfte. Damit stellte man den Anschluß an die auf 10 bis 15 Jahre vorausreichenden statistischen Entwicklungsforschreibungen her, in denen noch kein Platz für Trendbrüche und Umweltänderungen war. Die Blütezeit dieser Futurologie reichte etwa

von 1964 (Jean Fourastiés „40 000 Stunden“²⁾) bis zur massiven Verunsicherung durch den Club of Rome über die Begrenztheit der Welt und damit des menschlichen Trachtens, die unmittelbar auf den zweiten und größten internationalen Kongreß der Zukunftsforscher, 1970 in Kyoto, folgte. Schließlich trat auf eine kurze Periode mehr theoretischer „limits“-Erörterungen mit der ersten Ölkrise von 1973 eine Änderung des Datenkranzes ein, die u. a. auch als historische Bestätigung der Warnungen des Club of Rome und seiner Parteigänger verstanden werden mußte. Bekannte Futurologen wie Robert Jungk wandten sich sodann mehr den Gestaltungsaspekten der Zukunft insbesondere dort zu, wo Innovationen außerhalb eingefahrener Kanäle versucht werden (und geraten dabei – wie Jungk – angesichts der vielen Blumen, die da blühen, zuweilen unversehens in neuen Zukunftsoptimismus).

Die mit der vermeintlichen Berechenbarkeit der Zukunft durch Zielprojektion und Futurologie einhergehende Tendenz zu langfristiger makro-ökonomischer und makrosozialer Datenvorausschau und Datensetzung (um nicht Planung zu sagen) – die beispielsweise in der Bundesrepublik Deutschland wohl im Bildungsgesamtplan von 1973 kulminierte –, klang dagegen rasch ab und machte dem kurzfristigen Problembewältigungskalkül, dem „Ad-hoc-ismus“ Platz. Ein Markstein der Abwärtsbewegung der deutschen Futurologie und perspektivischen Zukunftsorientierung wurde schließlich 1982 mit dem Ende der Gesellschaft für Zukunftsforschung, des Berliner Instituts für Zukunftsforschung und der einschlägigen Fachzeitschrift „analysen und Prognosen“ gesetzt, die sämtlich in den 60er Jahren gegründet worden waren.

Dies ist ein sehr geraffter und vielleicht ungerechter Überblick und er soll auch nicht ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte sein, sondern das Unbehagen kennzeichnen, das gerade jetzt, mit dem Jahr 1984 vor Augen, zu einem kleinen Anthologie-Projekt „Fernsicht“ geführt hat. Wichtige Forschungsinstitute (das IAB ist bei weitem nicht das einzige) wurden in den 60er Jahren nicht ohne einen Blick auf den blühenden futurologischen Hintergrund neu geschaffen und müssen mit dem Versiegen dieses Impulsgebers seit der Mitte der 70er Jahre und der Betrübnis über dieses Versiegen leben. Die Fristen, für die Problemlösungen erfragt werden, haben sich enorm verkürzt. (Lediglich die Bevölkerungswissenschaft arbeitet jenseits dieser zunehmenden Eingrenzungen des perspektivischen Spielraums.)

In vielen Bereichen wurde das Studium der Gesetze der Entstehung, Entwicklung, Paarung, Fortpflanzung, Selektion, Verbreitung, Mutation und Wirkung von gesellschaftlichen Prozessen, Ideen und Entscheidungen – das sind die eigentlichen Gegenstände der kombinatorischen Zukunftsforschung – auf die Frage nach der Entwicklung bestimmter Eckwerte im nächsten und übernächsten Jahr und nach Instrumentierung, Terminierung und Dosierung ihrer Beeinflussung reduziert. Es spricht auch manches dafür, daß diese Erscheinung zyklischen Gesetzen folgt. Es ist aber gleichzeitig auch nur zu verständlich, daß sich auf der anderen Seite das nicht unterzukriegende menschliche Bedürfnis nach einem Blick über den Tellerrand hinaus wiederum in einer Fülle eher fantastischer Literatur Bahn bricht, darunter auch in einer teils spielerischen, teils experimentellen, teils geradezu absichtsvollen Umwertung aller Werte, die den Anschluß an die Geschichte vermissen läßt. Wenn die weiter entfernten Regionen des Horizonts nicht mehr erkundet werden, werden Schimären jenseits des

¹⁾ MittAB 3/1978 („Löhne und Beschäftigung“), MittAB 3/1979 („Arbeitszeit“), MittAB 3/1980 („Die siebziger Jahre – Vorausschau und Wirklichkeit“), MittAB 3/1981 („Wirkungsforschung“), MittAB 3/1982 („Arbeitsmarktpolitik“)

²⁾ Aus heutiger Sicht (auf dem qualvollen Weg von 70 000 auf 60 000 Stunden Lebensarbeitszeit) ist übrigens bemerkenswert, mit welcher Unbefangenheit damals (bei 80 000 Stunden) die 40 000-Stunden-Perspektive aufgenommen, erörtert und euphorisch verarbeitet wurde!

Horizonts wach.³⁾ So teilen sich Ad-hoc-ismus und Science Fiction das gesellschaftliche Bewußtsein. Soweit die Beschreibung des Unbehagens.

Nun ist dieses Heft zwar als Plädoyer für eine wieder intensivere Beschäftigung mit der Vorausschau, aber natürlich nicht selbst schon als Renaissance geordneten spekulativen Denkens über längere Sicht gemeint. Wir wollen uns ja nicht übernehmen. Aber man dachte sich doch, daß es interessant sein müßte, festzustellen, in welchen Bahnen die Ausmessung des Horizonts geschehen würde, wenn sich wieder einmal eine Plattform dafür anböte, also sozusagen die Frage zu stellen, ob „die Zukunft noch Zukunft hat“, oder ob „Zukunft nur noch Erinnerung“ ist. So wurden kompetente und originelle Experten verschiedener Fachgebiete im Umkreis beschäftigungsbedeutsamer Gesellschaftswissenschaften in möglichst allgemeiner Form gebeten, einen Beitrag zu einer Aufsatzsammlung zu leisten, in der den Gedanken hinsichtlich Gegenstand, Methode und Machart freier Lauf gelassen sein sollte, bevorzugt mit einem Blick weit voraus.⁴⁾ Den potentiellen Autoren schrieben wir:

„Sozusagen gegen den Strom der allgemeinen Perspektivlosigkeit möchten wir ein Schwerpunktheft herausbringen, in dem sich Experten verschiedener Wissensgebiete wieder einmal zu Äußerungen über konkrete Utopien, Visionen oder Szenarien für fernerliegende Zeiträume versammeln, so wie es in vielen Anthologien bis Anfang der siebziger Jahre geschehen ist. Dabei sollen vor allem – unter dem Stichwort „2010“, weil dies deutlich macht, daß es sich nicht mehr um Vorstellungen für Zeiträume handelt, die innerhalb der Reichweite konventioneller Projektion liegen – Denk- oder Wünschbarkeiten für die Entwicklung am Arbeitsmarkt, in der Wirtschaftsstruktur, in der Weltwirtschaft, in der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit, in der Betriebswirtschaft, bei der Arbeitszeit usw. wiedergegeben werden. In der Gestaltung der Beiträge soll es keine formalen Vorschriften geben. Sie könnten also von der wissenschaftlichen Abhandlung bis zum journalistischen Essay reichen, lang

³⁾ Und – gottlob – auch Satiren, wie die brillante „Counterfactual Analysis“ in der *American Economic Review* vom September 1983 (McAfee, R. Preston, *American Economic Growth and the Voyage of Columbus*). Sie bietet einen eleganten Ausweg für das Weiterleben der Sozialwissenschaften, wenn konkrete Analyse überhaupt nicht mehr gefragt ist.

⁴⁾ Dabei dachten wir auch an die Mahnung, „daß ein Forschungsinstitut eher mit einem Künstlerhaus als mit einem Postamt zu vergleichen“ sei, und daß ein Klima zu schaffen sei, „in dem sich unkonventionelles Forschungsdenken, Risikobereitschaft, gedankliche Unabhängigkeit und Originalität wieder mehr entfalten können“. (Helmut Kohl am 9. 5. 1983 bei der Westdeutschen Rektorenkonferenz – Bulletin der Bundesregierung Nr. 46/1983, S. 430 ff.)

⁵⁾ Dies wäre also eine vierte Kategorie von Zukunftsaussagen, wenn man sie nach ihrer Fristigkeit einteilt: Kurzfristprognosen sagen im wesentlichen etwas über den absehbaren Konjunkturverlauf innerhalb eines Zyklus aus, reichen demnach über ein bis höchstens zwei Jahre. Mittelfristprognosen überbrücken ungefähr einen Zyklus und sollen Zustände beschreiben, die an einem gedachten mit dem Heute vergleichbaren Punkt des nächsten Zyklus liegen, sei es mit einer zyklusbereinigten oder mit einer zyklusbetonten Beschreibung des Weges dorthin. Sie reichen folglich über eine Frist zwischen drei und acht Jahren. Langfristprognosen sind in aller Regel reine Trendaussagen, d. h. über einen Zyklus hinaus reichende und zyklische und zufällige Oszillationen sowie erratische Trendveränderungen vernachlässigende funktionale Beschreibungen in eine weiter entfernte, aber erfahrungsgemäß im Grobstrich noch berechenbare Zukunft hinein; am häufigsten reichen sie über 10, 15 oder 20 Jahre bzw. über einen ähnlich langen Zeitraum zu einem dekadischen Zieljahr. Geht man über diese Fristen hinaus, so werden die Eintreffenswahrscheinlichkeiten bei den herkömmlichen mathematischen Projektionsmethoden so gering, daß diese Methoden ihren Wert verlieren. Solange man sich jedoch im Bereich anderer nachvollziehbarer Verfahren befindet, kann man noch von Prognosen sprechen; darum der Vorschlag für den Terminus „Fernprognose“. Das erste volle Jahrzehnt in diesem Bereich wäre von heute aus gesehen mit dem Jahr 2010 abgelaufen. Daher der ursprüngliche Arbeitstitel für dieses Heft.

oder kurz sein, reiner Text oder aufgelockert durch Grafiken oder Tabellen. Weil ein solches Heft gleichsam antizyklisch erscheinen wird, wird es sicher in der Öffentlichkeit auch besonders bemerkt werden. An Foren für systematisches Andersdenken, originelle Einfälle, sonst nicht geäußerte Gedanken, Ideen, Zukunftsvisionen, Hoffnungen und Befürchtungen über den Arbeitsmarkt und über die den Arbeitsmarkt beeinflussenden Entwicklungen in anderen Lebensbereichen nach dem Jahr 2000 fehlt es ja zur Zeit in der konventionellen Wissenschaftspublizistik durchaus. Vielleicht geben wir damit tatsächlich eine kleine Anregung, diesen Anfang der siebziger Jahre verlorengegangenen Faden kreativen oder spekulativen Denkens auch an anderer Stelle wieder aufzunehmen. Vielleicht werden wir den Arbeitstitel „2010“ beibehalten, vielleicht werden wir das Heft einfach „Visionen“ nennen ...“

Schließlich wurde der Titel „Fernsicht“ gewählt. Auch der Begriff „Fernprognose“ soll bei dieser Gelegenheit vorgeschlagen werden, um eine über die bisherige Begrifflichkeit der Langfristprognose hinaus reichende, aber vor dem rein Imaginären liegende Perspektive zu kennzeichnen⁵⁾.

Angesichts dieser bewußt unbestimmt gehaltenen Vorgabe und der weiten Toleranz, die darin zum Ausdruck gebracht wurde, haben sich erfreulich viele Autoren bereit erklärt, sich zu beteiligen. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Helmar Krupp entwirft ein technisch-wirtschaftliches Zukunftspanorama von eindrucksvollem Facettenreichtum; Erhard Ulrich dagegen fragt sich, ob die Ursache-Wirkungs-Beziehungen zwischen Technik und Gesellschaft austauschbar werden könnten. Die Entwicklung der Arbeitskultur beschäftigt Ulrich Beck, die der Tätigkeit Johannes Berger, die der Arbeitsorganisation und ihrer abnehmenden Determiniertheit Erich Staudt und – anders – Alfred Tacke, die der Arbeitszeit Fritz Vilmar. Rudolf Strahm bietet gleich zwei alternative Szenarien an, eines mit dem „eher rechten“ und eines mit dem „eher linken Auge“ (keines davon für den Zukunftsteilnehmer ganz erfreulich). Jürgen Kühl steuert einen arbeitsmarktpolitischen, Friedemann Stooß einen berufspolitischen Rückblick aus der Zukunft bei. Ein visionäres Weltwährungssystem entwirft Wilhelm Hankel. George Orwell erscheint nicht – er wird in diesem Jahr andernorts reichlich (wenn auch vielleicht nie genügend) Beachtung finden.

Viele in sich konsistente Beiträge aus verschiedenen Blickwinkeln – aber natürlich kein konsistentes Gesamtbild. Radikal zu Ende gedacht, lassen manche Skizzen schaudern, andere hoffen. Die jeweiligen Weltbilder schimmern durch, beschreiben aber mit Sicherheit nur das innere („mittlere“) Spektrum dessen, was heute gedacht und erörtert wird. (Nichts wäre lächerlicher, als auch hier wieder – wie in den „Mitteilungen“ üblich – ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß Herausgeber, Redaktion und Förderinstitution nicht alles, was hierin geschrieben steht, unterzeichnen würden.)

Vor einer derartigen Gedankensammlung erhebt sich auch die Frage, ob wir eigentlich wirklich noch weiterhin in Alternativen zu denken haben, oder ob nicht schon die Zeit der Parallelitäten, nämlich einer „Multi-Channel-Society“ angebrochen ist, die das aufsehenerregende Paradigma der wichtigsten japanischen Futurologenschule auf dem bereits erwähnten Zukunftsforschungskongreß in Kyoto vor vierzehn Jahren war. In dieser gedachten Gesellschaft gibt es, wie am Fernsehgerät, an jedem Ort, für jeden Teilnehmer, verschiedene Erlebens-Optionen: Es existieren viele

„Kanäle“, unter denen jederzeit gewählt und zurückgewählt werden kann. Innerhalb der gleichen Gesellschaft erhalten sich friedlich nebeneinander, nur überwölbt von unentbehrlichen infrastrukturellen Kuppeln, verschiedene Wertordnungen und Kulturen, und ein Bürger vermag phasenweise den „Kanal“, also ein bestimmtes soziokulturelles System zu wechseln, ja nach Bedarf an Lebensweise und Wertordnung. Sind die infrastrukturellen Probleme und die des sozialen Zusammenhalts in Situationen der Existenzbedrohung gelöst, so könnte eine weit größere Vielfalt der Lebensformen wieder hergestellt werden als sie heute in industriellen Zivilisationen unseres Zuschnitts (im Gegensatz etwa zu einigen asiatischen Gesellschaften) üblich ist. Dann würden auch alternative Zukunftsvorstellungen nicht so unversöhnlich nebeneinander stehen, daß es nicht möglich und lohnend sein würde, ihre inter- oder intrapersonal⁶⁾ parallele Realisierbarkeit zu prüfen. Manche jüngeren technischen Entwicklungstendenzen scheinen auf ein solches Dezentralisierungspotential als Basis für eine Chance zur Mehrdimensionalität der Kultur und des Gemeinwesens hinzuweisen. Auch eine intensiviertere Forschung über die Folgerungen dezentralisierender Techniken für den Arbeitsmarkt ist ein aktuelles und interessantes Erfordernis für die 80er Jahre. Die Verbissenheit, mit der alternative Zukunftsentwürfe gegeneinander verfochten werden, ist wahrscheinlich überwindbar. Mehr und tolerante Gelassenheit könnte sich einstellen. Dies würde auch dem vielersehten neuen Innovationsschwung dienen. Man muß sich sonst um die Entwick-

⁶⁾ z. B. auch im Sinne von Hans-Ulrich Grundmanns „horizontalem“ – als Antinom zum „vertikalem“ – Dualismus am Arbeitsmarkt (Grundmann, H. U., Arbeit miteinander teilen – wie? Zielprojektion 2000 für die Verteilung von Arbeit und Beschäftigung, Bielefeld 1983)

lungsfähigkeit Mitteleuropas sorgen. Gerade weiterführende und später fruchtbare technische, aber auch soziale Neuerungen wurden häufig von Außenseitergruppen initiiert, die man eine Zeitlang in Frieden ihren Gedanken folgen ließ. Dieser Zusammenhang ist wahrscheinlich in Amerika und anderswo geläufiger und bewußter als bei uns.

Es ist hier aber nicht der Ort, allgemeine Ratschläge zu erteilen. Jeder möge diesen oder jenen Beitrag des Heftes für sich wirken lassen.

Einer der Herausgeber der „Mitteilungen“ hat von dem Vorhaben „2010“ nichts gewußt: Josef Stingl. Das Heft ist ihm – als einem stets das Naheliegende *und* die weitere Zukunft im Auge behaltenden Mann – zum 65. Geburtstag und zu seinem Ausscheiden aus der Bundesanstalt für Arbeit, die er – einschließlich des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung – 16 Jahre lang als Präsident geleitet hat, gewidmet. Professor Dr. h.c. Josef Stingl hat in dieser Zeit die Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Deutschland in unschätzbarem Maße gefördert. Dafür danken ihm das IAB und die Mitherausgeber. Er selbst wird sich nun noch stärker eigenen wissenschaftlichen Interessen zuwenden können und in der Science Community unser vertrauter Mitstreiter bleiben.

Die diesem Text vorangestellte intuitive Alternativprognose der globalen Entwicklungstendenzen, in der wohl auch einige Aspekte dieses Heftes Berücksichtigung gefunden haben, ist – mit den besten Wünschen für alle darin enthaltenen Zukünfte -Josef Stingl vom Verfasser dieser Zeilen statt einer ausführlichen, eigenen verbalen Zukunftsschau als eine Art Quintessenz zugeeignet. Sie soll allen Deutungen offen sein – wie die Zukunft selbst.